

als hierauf bezogen erlebt werden können. „Sie sind buchstäblich Ausdruck der engen Durchgangspforte, die zur Erlösung, d. h. in den weiten Raum des neuen Lebens führt. Als solche werden die Wehen auch hingenommen wie die wirkliche Stauung des Lebensstroms, bevor er ins Freie und in die Ruhe eines weiten Bettes tritt. Welchen Sinn erfüllt der Schmerz bei der Geburt? Er liegt ausschließlich in der hierdurch gegebenen Möglichkeit einer direkten bewußten Teilnahme der leidenden Frau an dem objektiven Werdeprozeß eines neuen Lebens, das sich von dem alten löst und in der Hingabe und wirklichen Aufopferung des alten Lebens an und für das neue... Wieviele Frauen gestehen nicht, daß die Geburtswehen positiven Wert für sie gehabt haben, in denen sie die Hingabe, das mütterliche Leiden um des Kindes willen bei vollem Bewußtsein durchgemacht haben“ (Über den Schmerz, 164).

In dieser eigenartigen Beziehung zwischen Geburtsschmerz und Weckung der Mutterliebe wird besonders deutlich der allgemeine Sinn des Schmerzes überhaupt offenbar: Durch ihn wird das noch unentfaltete Selbst geweckt und zur Selbstergreifung aufgerufen; es werden Tore zu neuen Bereichen des Daseins und damit neue Möglichkeiten zur vollen Reifung der Persönlichkeit aufgetan.

## Die Kirchenverfolgung in Rumänien

Ihre Hintergründe und die Lage der lateinischen Kirche

Von WILHELM DE VRIES S. J.

Wer den bisherigen Verlauf und die Auswirkungen der rumänischen Kirchenverfolgung überblickt (vgl. den Beitrag im Juliheft), wird zu der schwerwiegenden Frage gedrängt: Wie war es möglich, daß eine Kirche, die seit 250 Jahren, also schon seit vielen Generationen katholisch ist, sich in so weitem Ausmaß schwach zeigen konnte, daß so viele Priester und Laien dem allerdings furchtbaren Ansturm so wenig standgehalten haben? Wenn die 38 Priester der Konferenz von Cluj sich — unter dem Diktat der kommunistischen Regierung — damit rechtfertigten, daß die Gründe, die vor 250 Jahren zur Union mit Rom führten, heute nicht mehr beständen, so ist diese Entschuldigung zu fadenscheinig, als daß sie ernst genommen werden könnte. Wenn auch der Übertritt zur katholischen Kirche vor 250 Jahren gewisse Begünstigungen einbrachte so hatte doch jetzt, zum mindesten seit 1918, der katholische Klerus keinerlei privilegierte Stellung mehr. Die Gleichberechtigung aller Kulte ist nicht erst durch die rumänische Volksrepublik geschaffen worden.

### *Die Geschichte der Union mit Rom*

Es ist aber doch gut, zur Entkräftung dieser Entschuldigung ein Wort über die Geschichte der Union in Siebenbürgen zu sagen. Die Rumänen



Siebenbürgens sind Nachkommen der römischen Kolonisten, die Kaiser Trajan in dem von ihm eroberten Dazien ansiedelte. Das rumänische Christentum ist ohne Zweifel lateinischen Ursprungs. Der hl. Nicetas, Bischof von Remesiana (4. Jahrhundert), wird mit Recht als Apostel der Vorfahren der heutigen Rumänen angesehen. Ihrem Ursprung nach sind sie also nach dem Westen, nach Rom hin orientiert. Nur durch die politischen Verhältnisse gerieten sie unter den Einfluß des später schismatischen Byzanz. Das heutige Rumänien wurde ein Teil des ersten bulgarischen Reiches, das in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts das Christentum in seiner byzantinischen Form annahm und somit auch Rumänien kirchlich mit dem byzantinischen Osten verband. So wurde die rumänische Kirche, ohne es zu wissen und zu wollen, später in das Byzantinische Schisma verwickelt. Die Rückkehr zur ursprünglichen Einheit mit Rom war also der rumänischen Vergangenheit durchaus entsprechend und weder eine Verleugnung seiner Tradition noch eine Vergewaltigung.

Zum Verständnis der Union müssen wir kurz die Lage der orthodoxen rumänischen Kirche in Siebenbürgen schildern. Dieses Land kam durch die Siege Kaiser Leopolds über die Türken in Jahre 1687 an das Haus Habsburg. Vorher war es ein autonomes Fürstentum unter türkischer Oberhoheit gewesen. Die Fürsten waren ungarische Calvinisten und bedrückten das rumänische Volk in jeder Weise. Die Rumänen gehörten nicht zu den „anerkannten Nationen“ Siebenbürgens, sie waren gedemütigt, verlassen, zum größten Teil an die Scholle gebundene Leibeigene, ohne Rechte, lediglich geduldet.

Die rumänische Kirche Siebenbürgens unterstand dem Erzbischof von Alba-Julia, Suffragan des orthodoxen Metropoliten der Walachei. Er war ganz und gar abhängig von dem kalvinistischen Superintendenten. Die Priester waren zum größten Teil an die Scholle gebunden wie die Bauern. Die Angliederung an die habsburgischen Lande bedeutete für die Rumänen nicht eine Unterjochung, wie die kommunistische Propaganda heute behauptet, sondern eine wahre und eigentliche Befreiung. Wenn diese Befreiung nicht vollständig wurde, so war das nicht Schuld der Habsburger, sondern der ungarischen Calvinisten. Die erste Unionssynode vom Jahre 1697 erkannte diesen Tatbestand offen an. Der Kaiser war den Rumänen gegenüber durchaus wohlwollend gesinnt. Er wußte, daß sie die Herrschaft der kalvinistischen Ungarn gründlich verabscheuten und wollte sie davon befreien. Das beste Mittel dafür war die Union mit Rom, da nach den bestehenden Gesetzen Siebenbürgens die katholische Religion gleichberechtigt war mit den anderen offiziell anerkannten Bekenntnissen. Es ist auch verständlich, daß der katholische Kaiser durch die Begünstigung des Übertritts zur katholischen Kirche seine Stellung in Siebenbürgen zu stärken hoffte. Jedenfalls wurde in keiner Weise das Gewissen der Andersgläubigen vergewaltigt. Der Kaiser stellte den orthodoxen Geistlichen im Falle ihres Übertritts zur katholischen Kirche in einem



Dekret vom 23. August 1692 die gleichen Immunitäten und Privilegien in Aussicht, welche die katholischen Geistlichen des lateinischen Ritus genossen. Ein späteres Dekret vom April 1698 verspricht die gleichen Vorteile auch im Fall des Übertritts zu einer anderen der in Siebenbürgen anerkannten Religionen. Die Synode von Alba-Julia, die am 5. September 1700 endgültig und feierlich die Union annahm, erklärte ausdrücklich, daß sie dies tue „considerata .... animae immortalitate libere ac sponte, impulsuque Divini Numinis“. Zwar hat die Hoffnung auf materielle Vorteile bei der Union mitgespielt, aber sie war nicht das einzige Motiv. Das Dekret der Synode deutet schon an, daß die Teilnehmer aus Sorge für das Heil ihrer Seelen und aus ehrlicher Überzeugung übertraten.

Die Union war innerlich vorbereitet durch die Arbeit der Jesuiten, die mit den österreichischen Heeren als Militärkapläne kamen. Sie erwarben sich bald die Achtung und das Vertrauen des orthodoxen Bischofs und seiner Geistlichkeit und überzeugten sie von der Heilsnotwendigkeit der Union. Hier ist vor allem P. Paul Ladislaus Baranyi zu nennen, der in den besten Beziehungen zu Bischof Theophilus stand. Die Verhandlungen wurden bereits im Jahre 1692 eingeleitet. Theophilus nahm 1697 die Union an. Da er aber kurz darauf starb, mußte das Werk von neuem begonnen werden. Sein Nachfolger Athanasius wurde vom schismatischen Metropolitengeweiht. Trotzdem gelang es P. Baranyi, auch ihn für die Union zu gewinnen. Diese wurde auf einer Synode in Alba-Julia am 7. Oktober 1698 (am 21. nach unserem heutigen Kalender) wiederum angenommen und schließlich durch die schon erwähnte Synode von 1700 feierlich bekräftigt. Hier wurde das Unionsdekret von 54 Archidiakonen im Namen von 1563 Priestern unterzeichnet. Praktisch war damit das ganze rumänische Volk Siebenbürgens für die Union gewonnen. Erst später, um die Mitte des 18. Jahrhunderts, ist ein Teil durch die Machenschaften serbischer schismatischer Geistlicher wieder zum Schisma zurückgekehrt. Als die Abgefallenen ihre Priester drangsalierten, weil diese dem katholischen Glauben treubleiben wollten, schritt die Regierung mit Zwangsmaßnahmen gegen die Abtrünnigen ein. Die Habsburger waren aber schließlich tolerant genug, den zur Orthodoxie Zurückgekehrten eine eigene Hierarchie zu gewähren.

In den katholisch gewordenen Rumänen erwachte wegen ihrer Beziehungen zum Westen wiederum die Erinnerung an ihren lateinischen Ursprung. So waren es gerade die Katholiken in Rumänien, die sich um die nationale Sache die größten Verdienste erwarben. Die katholischen Schulen waren lange Zeit der einzige Hort der rumänischen Kultur. In ihnen wurde das rumänische Nationalgefühl geradezu geschaffen. Die katholischen Rumänen können auf ihre Vergangenheit stolz sein und haben es nicht nötig, orthodox zu werden, um ihre nationale Gesinnung zu beweisen.



Trotz allem arbeitet aber die Propaganda gegen Rom und den Papst mit nationalen Motiven, und sie hat, wie es scheint, bei einigen Priestern Erfolg gehabt. Der eine oder andere zeigte sich bei Ausbruch der Verfolgung als fanatischer Schismatiker. Manche brachten als Entschuldigung vor, der Papst habe nichts für Rumänien getan. Ein Blick auf die Stadt Blaj mit ihren einst so blühenden katholischen Einrichtungen genügt, um sich vom Gegenteil zu überzeugen. Ferner hieß es, der Papst habe sich auf die Seite der Feinde Rumäniens gestellt, als man diesem während des vergangenen Krieges Siebenbürgen entriß. Das ist natürlich frei erfunden.

### *Die wahren Hintergründe des Abfalls*

Der eigentliche Grund des Abfalls so vieler liegt nicht hier. Er liegt vielmehr in der Tatsache, daß 90 Proz. der rumänischen unierten Geistlichen verheiratet sind. Die Priesterehe ist zwar nach der Tradition des christlichen Ostens und nach dem geltenden Kirchenrecht völlig legitim, aber gerade solch außerordentliche Umstände wie die der Verfolgung zeigen, daß sie nicht das Ideal ist. In sehr vielen Fällen haben die Pfarrer die Übertrittserklärung unterschrieben auf Drängen der Frau, die dem armen Manne mit ihren Klagen zusetzte: „Was soll aus mir und aus unseren Kindern werden, wenn du ins Gefängnis kommst? Wir werden vor Hunger sterben!“ So erklärten abgefallene Priester: „Wir wollten Christus nicht verlassen, wir wollten nur unser Leben und das unserer Familie retten. Man hat uns gezwungen. Sobald wir frei sind, werden wir wieder zurückkehren.“ Ein geflohener Priester wollte um keinen Preis nach Hause zurückkehren aus Furcht, die Seinen möchten ihn zum Abfall überreden. Manche Abgefallene entschuldigten ihre Handlungsweise mit der guten Absicht, bei ihren Gläubigen zu bleiben, damit sie nicht einem wirklich schismatischen Priester in die Hände fielen. Die abgefallenen Priester sind in ihrem Gewissen nicht ruhig, sie sind niedergeschlagen, traurig, gequält, gedemütigt. Einer erklärte: „Wir haben uns an den Karren Satans spannen lassen!“ Nicht wenige baten, wie schon erwähnt, um Lossprechung von der Exkommunikation. Selbst vier namentlich exkommunizierte Geistliche, die gezwungen Propaganda für das Schisma machen, erklärten sich bereit, jede Buße anzunehmen und zurückzukehren, sobald die Verfolgung aufhöre. Gewiß, diese Priester haben sich nicht als Helden erwiesen. Aber ganz sicher ist die Lage nicht so, wie sie die kommunistische Propaganda darstellt, daß die unierten Priester nur die „Befreiung“ durch die rumänische Volksrepublik erwartet hätten, um das Joch des Papstes, das sie nur widerwillig trugen, abzuschütteln. Manche von den abgefallenen Priestern zelebrieren nicht. Andere, die es tun, lassen den Namen des Papstes bei der Liturgie nur dann aus, wenn sie überwacht werden.

Was das Volk angeht, so ist es eine grobe kommunistische Propagandalüge, zu sagen, es sei mit Freuden „in den Schoß der orthodoxen



Mutterkirche“ zurückgekehrt, da es zuvor nur widerwillig der Union angehangen habe. Man muß den mangelnden Widerstand gegen die gewaltsame Eingliederung in die schismatische Kirche aus der Gesamtlage des rumänischen Volkes verstehen. Als der König, der sehr geschätzt und beliebt war, gehen mußte, rührte sich niemand auch nur zu einer Sympathiekundgebung. Das Volk ertrug stumm, was es nicht ändern konnte. Diese Resignation des rumänischen Volkes ist wohl aus seiner Geschichte zu erklären. Zu oft ist es von übermächtigen Nachbarn bedrückt worden, zu oft hat es die bittere Erfahrung gemacht, daß Widerstand nichts nützte und die Lage nur noch verschlimmerte. So hat es sich auch diesmal, äußerlich wenigstens, gefügt. Nicht selten machten die Leute mit dem Pfarrer aus: „Äußerlich treten wir über; innerlich aber bleibt alles beim alten. Wir tun nur so, als ob wir orthodox wären, damit wir keinen schismatischen Priester bekommen.“ Wo freilich Glaubenseifer und tiefe Religiosität in den Gläubigen lebendig war — es sei an das Beispiel von Lugoj erinnert —, gab das Volk nicht nach, auch äußerlich nicht. Es verschlägt dabei wenig, daß die Andachten, welche die Frömmigkeit des Volkes vertieften, lateinischen Ursprungs waren. Sie haben die Feuerprobe der Verfolgung bestanden. Darauf kommt es an. Es muß wohl anderswo an echter, tiefer Frömmigkeit gefehlt haben, wenn so viele Gläubige dem allerdings furchtbaren Druck nachgaben. Vielleicht standen die Priester da nicht immer auf der Höhe ihrer Aufgaben. In seiner schon erwähnten mutigen Predigt in der Kathedrale von Cluj erklärte der Priester Demetrius Manu: „Wir haben zu viel Politik getrieben!“

Die Abfallsbewegung war erzwungen. Es liegt auf der Hand, durch wen. Es ist nicht die orthodoxe Kirche, die aus sich freiwillig die Verfolgung begann. Sie war nur Werkzeug der kommunistischen Partei und letzten Endes Moskaus. Es genügt, die Erklärung der Konferenz von Cluj oder die Entschließung der Versammlung von Alba-Julia zu lesen, um zu erkennen, wer hinter dem allen steht. Die zur Schau getragene Begeisterung für die „teure“ kommunistische Volksrepublik entspricht ganz und gar nicht der wahren Volksstimmung. Diese Dokumente sind von der kommunistischen Partei diktiert. Hinter ihr steht Sowjetrußland. Moskau schickte im Sommer 1947 seinen Patriarchen Alexius, um den Kampf vorzubereiten. Daraufhin begann die Pressehetze gegen die katholische Kirche. Schon ermahnte man die Unierten, nach dem Beispiel der Ruthenen in Galizien zur Orthodoxie zurückzukehren. Der Pressefeldzug gegen Rom und den Papst holte seine Waffen aus dem Arsenal Moskaus. Man braucht nur einen Blick in den Besboschnik oder auch in die Moskauer Patriarchatszeitschrift zu werfen, um sich davon zu überzeugen. Hier wie dort die gleichen ungereimten Vorwürfe gegen den Papst, den „Verbündeten der Kapitalisten und Imperialisten“.

Moskaus Methoden bei der Unterdrückung der unierten ruthenischen Kirche machte in Rumänien Schule. Das Kultusministerium studierte eifrig



die Geschichte dieser Unterdrückung. Der Ministerpräsident Groza selbst interessierte sich lebhaft für die päpstliche Enzyklika über die Verfolgung der Ruthenen. Der Plan für den Feldzug gegen die rumänische unierte Kirche wurde in Moskau bei Gelegenheit der interorthodoxen Synode im Juli 1948 ausgearbeitet, zu der auch der neugewählte rumänische Patriarch Justinian erschienen war. Der Patriarch kehrte nach Rumänien zurück mit dem bestimmten Befehl, die Eingliederung der griechisch-katholischen Kirche in die orthodoxe mit allen Mitteln durchzuführen. Tatsächlich setzte sehr bald nach seiner Rückkehr die Verfolgung ein. Moskau überwachte auch den Gang der Ereignisse. Der Text des von den Bischöfen ausgearbeiteten und der Regierung vorgelegten Statuts der katholischen Kirche in Rumänien wurde ins Russische übersetzt und zur Begutachtung nach Moskau geschickt. Von dort kam die Weisung, das Statut praktisch zu tolerieren, ohne es offiziell gutzuheißen. Die Verfolgung solle nur indirekt geführt werden, vor allem durch Entfernung der Priester.

Die orthodoxe Kirche im allgemeinen und Patriarch Justinian im besonderen sind nur Werkzeuge in der Hand der kommunistischen Partei und Moskaus. Justinian ist seit langem eingeschriebenes Mitglied der Partei; er ist eine Kreatur der Kommunisten. Ministerpräsident Groza erklärte dies ganz offen beim Festessen nach der Inthronisation des Patriarchen. Er war wohl schon etwas angeheitert, als er zu Justinian hingewandt sagte: „Nicht ich habe dich gewählt und auch das rumänische Volk nicht, sondern dieser Bolschewist im Dienste der Russen“. Dabei deutete er auf Gheorghiu Dej, den Minister für Volkswirtschaft. Schon bei seiner Ansprache am Tage der Inthronisation (6. Juni) versprach der Patriarch, eine Auswahl unter dem Klerus vorzunehmen, um so ein „soziales Apostolat“ zu beginnen. Er wolle die geeigneten Elemente (d. h. die Kommunisten) begünstigen und die anderen ausschließen. Auch kündigte er eine Reform des Mönchswesens an. Das Klosterleben müsse mit den sozialen und kulturellen Forderungen der Zeit in Einklang gebracht werden. Er entwarf ein allgemeines Reformprogramm. Die religiöse Propaganda müsse einer Revision unterzogen werden. Die Ausbildung der Kandidaten des Priestertums und des Mönchsstandes müsse neu geordnet werden. Man brauche ein soziales, der Zeit angepaßtes Apostolat. Die Predigt der Kirche müsse den neuen Menschen, den Menschen einer friedvollen, von Liebe beseelten Gesellschaft bilden. Alle diese Aufgaben seien nur zu lösen mit Hilfe der Regierung. Der Patriarch läßt in den Klöstern zur Umerziehung der Mönche und Nonnen Kurse über Marxismus und Leninismus halten. Wie er all das mit seinem Gewissen vereinbaren kann, ist sein Geheimnis. Einen Fingerzeig zur Erklärung bietet eine Äußerung des Patriarchen, die er einem der übergetretenen Priester gegenüber tat: „Mein lieber Herr, die Zeiten haben sich geändert, und wir müssen uns ihnen anpassen. So werden wir die Religion retten



und auch unser Land. Sonst können wir nicht leben und unsere Gläubigen nicht retten.“ Es ist verständlich, daß die kommunistische Partei die Stellung des Patriarchen innerhalb der orthodoxen Kirche in jeder Weise zu stärken und ihn zum wirklichen Haupt der Kirche zu machen sucht. Mit diesem Mann kann sie zu ihrem Ziel kommen.

Der Patriarch wird sich mit seiner Haltung schwerlich die Sympathie seiner Glaubensgenossen erwerben. Ein aus Rumänien vertriebener Priester erzählte, wie ihn des öfteren auf der Straße Unbekannte anhielten und ihm sagten: „Mit unserem Patriarchen ist es wirklich eine Schande!“ Als der Patriarch zu Weihnachten gegen den Papst und die katholische Kirche predigte, verließ ein großer Teil der Gläubigen ostentativ die Kathedrale und ging zur nächsten katholischen Kirche. Überhaupt besuchen viele Orthodoxe regelmäßig die katholische Kirche. Der Hl. Vater steht bei ihnen in hohen Ehren. Manche wurden gerade zur Zeit der Verfolgung katholisch. Die gewaltsame „Bekehrung“ der Unierten zur Orthodoxie ist in weiten Kreisen der Orthodoxen selbst wenig freudig begrüßt worden. Man will diese Vergewaltigung der Gewissen nicht.

#### *Die Lage der lateinischen katholischen Kirche in Rumänien*

Neben den 1½ Millionen griechisch-katholischer Gläubiger gibt es in Rumänien noch etwas über eine Million lateinischer Katholiken, die freilich nicht rumänischen Stammes sind. Zumeist handelt es sich um Ungarn. Gerade weil sie nicht Rumänen sind, blieben sie bisher verhältnismäßig unbehelligt. Es bleibt aber mehr als fraglich, ob die kommunistische Regierung auf die Dauer vor der lateinischen katholischen Kirche haltmachen wird. Sie ist auch bislang schon genügend in Mitleidenschaft gezogen. Drei lateinische Bischöfe wurden im September 1948 für abgesetzt erklärt. Nur die Bischöfe von Alba-Julia und Jasi blieben im Amt. Das Gesetz über die allgemeine Ordnung der religiösen Kulte bedroht die lateinische Kirche nicht weniger als die orientalische. Der Hauptstein des Anstoßes ist der Primat des Papstes, den das Gesetz formell ablehnt. Das neue Statut der katholischen Kirche, das die katholischen Bischöfe am 28. Oktober der Regierung einreichten, konnte selbstverständlich den Primat nicht umgehen und mußte deshalb den Widerspruch der Regierung hervorrufen. Diese drohte, auch die lateinische Kirche für illegal zu erklären. Sie sucht ferner den „Diözesanrat“ der durch Vereinbarung zwischen dem Hl. Stuhl und Rumänien im Jahre 1932 gebildet wurde, zu beherrschen, ihn zu „demokratisieren“ und als Werkzeug zur Bildung einer sogenannten „Volkskirche“ zu gebrauchen. Um auch die lateinische Kirche in ihre Hand zu bekommen, legt es die Regierung darauf ab, Einfluß auf die Ausbildung des Klerus zu gewinnen. Das Kultusministerium verlangte die Vorlegung eines Programmes für die Priesterseminare. Der Bischof von Alba-Julia reichte demgemäß ein Reglement ein, das die Regierung abgesehen von einigen unwesentlichen Änderungen billigte. Man befürchtet



aber doch eine derartige Einmischung des Staates, daß es zweifelhaft erscheint, ob man ein Seminar aufrechterhalten kann. In dem einzigen bislang noch bestehenden Seminar, dem von Alba-Julia, befinden sich noch 27 Seminaristen.

Schwer betroffen sind durch die willkürlichen Verfügungen der Regierung besonders die lateinischen Ordensleute. Ein sehr schmerzlicher Schlag war für sie die Nationalisierung aller Schulen und die Beschlagnahme der Güter der katholischen Schulen. Damit waren vor allem zahlreiche Ordensschwwestern ihrer Existenz beraubt. Nicht minder verhängnisvoll war die Beschlagnahme der Hospitäler am 3. November. Die Regierung bot den Ordensleuten an, in Laienkleidung und in Abhängigkeit vom Staate ihren Dienst weiter zu versehen. Aber das lehnten sie ab. Am 26. November verfügte die Regierung, daß alle Ordensleute in wenigen Klöstern zu konzentrieren seien. Man fürchtet, daß die Schwestern in Arbeitslager gebracht werden. Viele ausländische Schwestern — so die deutschen „Englischen Fräulein“ — haben Rumänien verlassen, da sich ihnen dort keine Arbeitsmöglichkeit mehr bietet.

Die Zukunft verspricht auch für die lateinische Kirche nichts Gutes. Ministerpräsident Groza erklärte einem katholischen Priester gegenüber: „Was gegen die unierte Kirche geschehen ist, ist nichts im Vergleich zu dem, was gegen die lateinische Kirche geschehen wird!“ In ähnlichem Sinne äußerte er sich auch vor einem orthodoxen Geistlichen. Man erwartet, daß die Regierung die lateinischen Katholiken mit ähnlichen Gewaltmethoden, wie sie gegen die Unierten angewandt wurden, zwingen wird, sich dem Protestantismus anzuschließen. Erst jüngst wurden die beiden von der Regierung bisher noch anerkannten lateinischen Bischöfe Mons. Aaron Marton von Alba Julia und Mons. Anton Durcovic von Jasi verhaftet (21. bzw. 26. Juni).

Was in Rumänien geschehen ist und geschieht, ist nichts anderes als eine Vergewaltigung der Gewissen gläubiger Menschen, die zum Himmel schreit. Es ist tief bedauerlich, daß diese Ereignisse so wenig Widerhall in der katholischen Welt gefunden haben. Mit Recht hat die ganze zivilisierte Welt lauten Protest erhoben gegen die Gewaltmaßnahmen der ungarischen Regierung gegen Kardinal Mindszenty. Aber die brutalen Gewaltmethoden, die in Rumänien von einer gottlosen Regierung gegen 1 $\frac{1}{2}$  Millionen katholischer Menschen angewendet werden, fordern nicht minder die einmütige Verurteilung nicht bloß der Katholiken, sondern jedes rechtlich denkenden Menschen heraus.